

Wildbader Chronik

Amtsblatt

für die Stadt Wildbad.

Anzeiger

für Wildbad und Umgebung.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.
Bestellpreis incl. Austr. Sonntagsblatt vierteljährl.
1 Mk. 10 Pfg. (monatl. im Verhältnis). Bei allen württ.
Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr
Vierteljährl. 1 Mk. 15 Pfg.; außerh. desselben 1 Mk. 20 Pfg.;
hievon 15 Pfg. Bestellgeld.



Die Einrückungsgebühr
beträgt für die einpaltige Zeile oder deren Raum
8 Pfg., auswärts 10 Pfg., Reklamezeile 20 Pfennig.
Anzeigen müssen spätestens den Tag zuvor aufgegeben
werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft.

Nro. 109.

Mittwoch, 16. September 1903.

34. Jahrgang

Kundschau.

Stuttgart, 10. Sept. Der hiesige Gemeinderat beschloß heute die Errichtung einer Wassergasanstalt nach dem System Dellwig-Fleischer zur Erweiterung des städtischen Gaswerks. Die Kosten sind auf Mk. 210 000 veranschlagt, werden aber wohl, wie in der Debatte bemerkt wurde, eine Viertelmillion erreichen. Man hofft, mit dem Bau in etwa 2 1/2 Monaten fertig zu sein.

Stuttgart, 12. Sept. Zur Bekämpfung der Zigeunerplage hat die bayerische Regierung mit der württembergischen ein Abkommen beschlossen, wonach die bayerischen Distriktsverwaltungsbehörden beauftragt sind, etwaige Wahrnehmungen über Ausstellung von Legitimationspapieren für Zigeuner durch württembergische Behörden den württembergischen Kreisregierungen jedesmal mitzuteilen. Seitens der württembergischen Behörden wird von derartigen Wahrnehmungen bezüglich bayerischer Behörden den Regierungen, Kammern des Innern, behufs näherer Untersuchung und entsprechender Abhilfe gleichfalls Nachricht gegeben.

Dem Landjäger Schuhmacher in Unterreichenbach (Calw) wurde für die mit eigener Lebensgefahr ausgeführte Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens die Rettungsmedaille in Silber verliehen.

Vom Neckar. (Weinherbstaussichten.) Während noch vor 2 Monaten unsere Weinberge mit ihrem schönen Traubenanfang einen erfreulichen, hoffnungsvollen Anblick darboten, und besonders die Trollinger, der Liebling und Stolz des Unterländer Weinbauers, so gesund und schön, in üppiger Fülle dastanden, hat es sich neuerdings zum Schlimmern gewandt und sind die Aussichten um nahezu die Hälfte reduziert worden. Besonders die rätselhafte, erst seit etlichen Jahren aber nur schwach, aufgetretene Lederbeerenkrankheit hat beinahe die Hälfte, bei den Trollingern wohl noch mehr vernichtet. Außerdem hat die heiße, für die Weinberge, die durch den kalten, kühlen August etwas zurück waren, sonst sehr erwünschte Witterung an den Trauben, und wiederum am meisten gerade bei den Trollingern, durch „Braten“ Schaden angerichtet. Die Qualität des Weins leidet dadurch nicht, da die erkrankten Beeren zu Boden fallen, wohl aber die Quantität. Besser stehen, wie man hört, die Weinberge in Hefsigheim und Mundelsheim, wo in früheren Jahren die Lederbeeren stärker austraten, aber auch sie blieben nicht ganz verschont.

Keutlingen, 10. Sept. Zum Schluß der Lichtensteinspiele schreibt man

dem „St. Anz.“: Das finanzielle Ergebnis der Spiele hat den Aufwendungen, welche mit den Aufführungen verknüpft waren, bei weitem nicht entsprochen. Der Besuch war auch heuer und namentlich nach dem Erscheinen des Königspaares ein sehr guter, aber die zahlreichen Vereine, welche zumeist die weniger ergiebigen zweiten und dritten Plätze einnahmen, beanspruchten größere Vergünstigungen auf die Eintrittspreise, wodurch die Einnahmen sehr geschmälert wurden. Der Abmangel wird vorläufig auf gegen 30 000 Mk. für die drei Spieljahre zusammen berechnet, wofür zunächst die Garantiescheineinnehmer aufzukommen haben. Die Spielhalle ist bereits zum Verkauf ausgeschrieben. Im Honauer-Tal, dessen Bewohner der bedeutende Fremdenverkehr in diesen Jahren große Vorteile brachte, macht sich eine lebhafte Bewegung für die Erhaltung der Spielhalle geltend.

Pforzheim, 12. Sept. Der furchtbare Sturm, welcher gestern auch hier wütete, hatte einen eigenartigen Unfall im Gefolge. Ein Fensterladen vom 2. Stock eines Hauses fiel einem vorübergehenden Ausläufer auf den Kopf, so daß er bewußtlos am Boden liegen blieb. Der schwer Verletzte, welcher eine Gehirnerschütterung und mehrere Wunden am Kopfe erlitt, mußte in einer Droschke nach seiner Wohnung verbracht werden. Durch den Fall eines Astes von einem alten Lindenbaum wurden auch die Drähte der elektrischen Leitung vollständig abgerissen und ein Träger krumm gebogen.

Pforzheim, 14. Sept. Ueber die kürzlich gemeldete Entdeckung einer Falschmünzergesellschaft hier erfährt der „St. Anz.“ noch: Verhaftet sind als Verfasser der falschen Geldstücke der Former Friedrich Mühlberger aus Oberriezingen wohnhaft in Brödingen, und der Goldarbeiter Heinrich Vetter aus Brödingen. Wegen Herausgabe der falschen Stücke sind verhaftet die Goldarbeiter Leonhard Kohnagel von Pforzheim und August Walter von Döbel. Die beiden ersten haben Taler und Zweimarkstücke, letztere mit dem Bilde des Königs von Württemberg und der Jahreszahl 1902, aus einer Bleilegierung ziemlich plump gegossen und ihren Vorrat dann unter einem Rußbaum auf freiem Felde im Beisein des Kohnagel vergraben. Kohnagel, zusammen mit Walter, hat dann das Versteck ausgeraubt.

Vom Rhein, 11. Sept. Ein bedeutungsvolles Erkenntnis fällt das Landgericht in Hagen, indem es einen Maurermeister verurteilte, einem bei ihm beschäftigt gewesenen Lehrling eine jähr-

liche Rente von 125 Mk. zu zahlen, weil er für die Beschäftigungszeit 58 Beitragsmarken zu wenig in die Quittungskarte des Lehrlings eingeklebt hatte. Wegen Verjährung konnten diese Beiträge auch nicht mehr nachgezahlt werden. Ein Rentenanspruch des Lehrlings gegen die Landesversicherungsanstalt wurde deshalb wegen nicht erfüllter Wartezeit rechtsgültig abgelehnt und der Meister zur Zahlung der Rente verurteilt. Das Landgericht erkannte in den Verhalten des Meisters ein zivilrechtlich zu vertretendes Verschulden, weshalb er zum Schadenersatz verpflichtet ist.

Mainz, 11. Sept. Der verstorbene Rentner Kapp hatte die Stadt Mainz zum Erben seines über eine halbe Mill. Mark betragenden Vermögens eingesetzt. Nach einer der Stadt Mainz zugegangenen Zuschrift haben nunmehr die leer ausgegangenen Erben des Kapp an das Ministerium der Justiz das Ersuchen gerichtet, der Schenkung die erforderliche Genehmigung zu versagen, da Kapp bei der Testamentsabfassung nicht geistig normal gewesen sei.

Auf das Grab des Leipziger Rechtsanwalts und Notars Hagemann hat der Kaiser, wie gemeldet wird, während seines Aufenthaltes in Leipzig am 5. Sept. durch seinen Flügeladjutanten Oberstleutnant v. Blüskow einen Kranz legen lassen; der Kaiser ehrte dadurch das Andenken eines Jagdgenossen, der wegen seines Witzes allgemein beliebt war. Als der Kaiser einmal mit Hagemann Jagdgast beim Amtsrat v. Dieze-Barby war, wurde Abends Skat gespielt und Hagemann verlor gegen 20 Mk. Dieses „Pech“ verdroß ihn so, daß er die Aeußerung hinwarf: „Hier ist man ja wahrhaftig unter die Räuber geraten!“ Alles lachte, der Kaiser auch. Ein Jahr darauf aber überreichte er nach der Jagd beim Amtsrat von Dieze Hagemann ein in Brillanten gefaßtes 20-Markstück in Form einer Buffennadel und sagte dabei lächelnd: „Von den Räubern zurück!“

Wien, 11. Sept. Die Meuterei in serbischen Offizierskreisen dauert fort. Die Offiziere der Garnison Pozarewaz erklärten sich mit ihren Kameraden in Misch solidarisches. Oberstleutnant Brankowitsch wurde mit 16 Offizieren verhaftet und nach Belgrad gebracht. Die Offiziere der Garnison Misch erließen eine neue Proklamation, die mit den Worten schließt: „Will der König sich nicht von den Königsmördern trennen, so legen wir ihm unsere Säbel zu Füßen und verzichten auf den Dienst.“ Andererseits behaupten die Königsmörder, die Verschworenen in Misch wollten den König

zwingen, Serbien zu verlassen, und hätten die Absicht, den Fürsten von Montenegro auf den Thron zu erheben.

Die Nachrichten über die Lage in Serbien stellen den Sturz König Peters I. in nahe Aussicht. Die Offiziere der Garnison Nisch haben danach gegen die Verhaftung ihrer Kameraden wegen des bekannten Aufrufs Protest eingelegt und den abgesetzten Divisionsgeneral Jankowitsch aufgefordert, das Kommando nicht an den vom Könige zu seinem Nachfolger ernannten General Djuknitsch abzugeben. Die Offiziere sollen entschlossen sein, mit ihren Regimentern gegen Belgrad zu marschieren, wenn nicht die Freilassung ihrer Kameraden erfolgt. Bei der Parade im Lager von Banjika weigerte sich ein Bataillon, zu defilieren. In Belgrad kam es zu einer blutigen Schlägerei zwischen den Offizieren. In den dortigen diplomatischen Kreisen werden die Ereignisse der letzten Zeit überaus ernst beurteilt und man ist der festen Ueberzeugung, daß die Gegenbewegung in der Armee den König zwingen werde, die Bestrafung der Verschwörer und die Teilnehmer am Königsmorde zu veranlassen. Man will wissen, daß die Vertreter einzelner Mächte gleichfalls in diesem Sinne auf den König einwirken. Die Königsmörder machen die größten Anstrengungen, ihre Stellung zu behaupten, doch wird ihnen das mit Rücksicht auf die herrschende Stimmung nicht mehr lange möglich sein. Wie der König, der sich vollständig in den Händen der Mörder seines Vorgängers befindet, diese zu bestrafen imstande sein soll, ist allerdings nicht recht verständlich.

Aus Schottland wird über heftigen Schneefall gemeldet. Die Kälte soll so stark sein, daß das Wild bis in die Ebene dringt.

Ein kapitalistischer Riesenschwindel wird aus Texas gemeldet. Die sämtlichen dortigen großen Petroleumquellen welche sich im Besitze von Privatgesellschaften befanden, verdarben nacheinander durch Einsickern von Salzwasser und eine dieser Gesellschaften nach der anderen mußte den Betrieb einstellen und sah sich vor dem Bankrott. In allen diesen Fällen wurden die Petroleumquellen und Felder, sowie das ganze Betriebsmaterial dieser Gesellschaften von dem großen Standard Oil Company-King für einen Spottpreis aufgekauft. Eine von den Geschädigten jetzt angestellte Untersuchung ergab, daß der Ruin der Delquellen, welche jetzt plötzlich wieder gutes Öl reichlich geben, durch von der Standard Oil Compagny gedungene Leute auf künstlichem Wege herbeigeführt wurde.

Unterhaltendes.

Eine Erfahrung.

Humoreske von Auguste Werner.
(Nachdruck verboten.)

Wohlgefällig musterte Frau Rotenberg, Institutsvorsteherin, zwei jugendlich schlanke Gestalten, die sich grazios vor ihr verneigten.

Sie hatte sicher recht getan, einmal nach jungen Kräften zu greifen, als Ersatz für die zwei älteren Erzieherinnen, welche nach längerer Wirksamkeit das Haus verlassen hatten. Bei der Jugend der beiden neuengagierten Lehrerinnen durfte Frau Rotenberg um so eher die frohe Hoffnung hegen, auf Jahre hinaus

zwei feste, treue Stützen zur Seite zu haben, welche ihr gewiß helfen würden, das altbewährte Renomme des Hauses zu erhalten. Sie sprach ihnen dies in wohlgeleiteten und zugleich herzlichen Begrüßungsworten aus, worauf beide Damen sich abermals grazios verneigten.

Es wäre nicht gerade nötig gewesen, ließ sich aber auch nicht ändern, daß die neuen Lehrkräfte beide bildhübsch waren, die kleine, zierliche Französin sowohl, als die graziose Blondine Paula von Warned. In ihren Lehrfächern aber schienen sie beide recht tüchtig zu sein und Frau Rotenberg erhoffte alles Gute von ihnen.

Beim ersten sonntäglichen Diner bekam aber die Hoffnung bereits einen Sprung, und zwar war es Jeanne Laurent, die Französin, welche das Mißfallen der Vorsteherin erregte. Jeanne hatte entschieden versucht, mit Dr. Günther zu kokettieren. Dieser junge Gelehrte galt bis dahin als „weiberscheu“ und verdankte gerade dieser Eigenschaft den Vorzug, hier und da zu einem Sonntagsmahl eingeladen zu werden. Er genoß Frau Rotenbergs vollstes Vertrauen. Ein dichter, schwarzer Vollbart und eine goldene Brille ließen ihn älter erscheinen, als er war, und weiblichen Wesen gegenüber nahm Dr. Günther stets eine abweisende Miene an. Dies hatte Jeanne aber keineswegs gehindert, ihn gleich bei der Vorstellung mit neckischer Neugierde zu mustern und während der Tafel hatten es ihre munteren schwarzen Augen schließlich doch so weit gebracht, daß Dr. Günther verlegen wurde, Jeanne ansah, und dabei sein Weinglas umwarf, worüber sämtliche Pensionärinnen eine zwar unterdrückte aber innige Freude bekundeten.

Es war augenscheinlich, daß Jeanne von diesem Moment an ihre Eroberungsversuche nicht wieder aufgab. — Auffallend war auch, daß stets, wenn Jeanne die jungen Damen auf einem Spaziergange begleitet hatte, dieselben entweder dem von der Uebung zurückkehrenden Husarenregiment, oder der Wachparade, oder dem Heldentenor der Hofoper begegnet waren. Derartige ließ ja in Frau Rotenberg öfters die düstere Ahnung aufsteigen, daß ihr Verhältnis zu Jeanne kein dauerndes sein würde, doch hatte Jeanne auch wiederum eine allerliebste Drolligkeit, der sich verzeihen ließ, und vor allem gab Frau Rotenberg noch nicht die Hoffnung auf, daß Paula von Warned einen günstigen Einfluß auf Jeanne ausüben werde.

Paula, das war ja geradezu eine Perle! — von früh bis abends wurde sie dem Pensionat als Muster hingestellt. Ihre tadellosen Formen, ihre ruhige, vornehme Art, das war ja einzig! Dabei war Paula in ihren Leistungen vorzüglich, obwohl es ihr erstes Engagement war, und zeigte — einer ihrer größten Vorzüge — trotz ihres reizenden Aeußeren, keine Spur von Gefallsucht. Dieses konstatierte Frau Rotenberg besonders auf Spaziergängen; Paula hob nicht die Wimpern, ihr liebliches Gesicht blieb kühl und unbewegt, auch unter dem feurigsten Blick, und Frau Rotenberg träumte angesichts dieser „himmlischen“ Gleichgültigkeit gegenüber der Männerwelt von einem langen, langen Zusammenwirken, ja von einem Bleiben Paulas „für immer“ im Hause Rotenberg.

Und volle drei Wochen lang zerstörte nichts diese schöne Illusion. Dann aber kam ein Tag, welchen Frau Rotenberg nie wieder in ihrem Leben vergaß, und der sie für alle Zeiten kopfscheu machte, jungen Kräften gegenüber.

Am Morgen dieses verhängnisvollen Tages begab sich Frau Rotenberg behufs Inspizierung nach dem Arbeitszimmer der Pensionärinnen. Dieselben hatten unter Aufsicht einer Lehrerin — diesmal Mademoiselle Jeanne — einen Ausflug zu fertigen. Anstatt auf ihren Plätzen besaßen sich aber sämtliche jungen Damen zur Entrüstung der Vorsteherin am Fenster. Wem Anschein nach schienen sie sich köstlich zu amüsieren und mit irgend einem vis-à-vis in ungenierter Backfischart zu kokettieren unter fortwährendem Stechern, aneinandergedrängt, dann wieder hinter den Gardinen versteckt, sich hin und her schiebend, und hinter dieser dichten Gruppe hüpfte die pflichtvergessene Französin wie ein neugieriger Spatz auf und ab und versuchte bald der und bald jener über die Schulter zu sehen Madames Eintritt wurde vollständig überhört. Behutsam trat sie näher, um den Gegenstand zu entdecken, welcher diese unglaubliche Aufmerksamkeit des Pensionärs Rotenberg veranlaßte. — Richtig! — Drüben in der ersten Etage der Fremdenpension stand ein junger Mann am Fenster, ein hübscher, eleganter Mensch, welcher mit der größten Unverschämtheit herüberlächelte, seinen Schnurrbart drehte und jetzt sogar die Kühnheit hatte, eine tiefe Verbeugung zu machen, welche in derselben neckischen Weise von allen jungen Damen, Jeanne natürlich eingeschlossen, erwidert wurde.

„Unerhört!“ — Frau Rotenberg stieß es in höchster Entrüstung heraus und trat wie eine Rachegöttin mitten unter die aufschreckende Schaar. Dies hatte zur Folge, daß Mademoiselle Jeanne sofort einen lauten Schrei ausstieß, in einen Sessel sank und eine Ohnmacht affektirte, worauf natürlich sämtliche Pensionärinnen ebenfalls laut aufschrieten. Einen Moment lang war Frau Rotenberg starr, dann aber gebot sie mit Donnerstimme Ruhe, worauf Grabesstille enttrat. Mit zornigerötetem Antlitz rauschte Madame zunächst an's Fenster und bemerkte trotz ihrer Aufregung, daß „der Mensch da drüben“ die Dreistigkeit hatte, sogar ihre würdevolle Person sofort mit Interesse ins Auge zu fassen. — mit einem empörten Ruck zog sie die Gardinen vor. Dann wandte sie sich ins Zimmer zurück, und das Unwetter entlud sich. Zunächst über die Häupter ihrer Schutzbefohlenen, und nachdem diese nach Ankündigung einer großen Strafarbeit an Stelle des gewohnten Spazierganges mit gesenktem Kopfe das Zimmer verlassen, kam Jeanne an die Reihe. Jeanne hatte zwar auch dem Rufe des Frühstücksglökchens folgen wollen, das am Schluß von Madames Rede so harmonisch durch das Haus tönte, doch ein strenger Zuruf der Vorsteherin hielt die Hinausschlüpfende zurück.

„O, wir aben gemakt gar niz Böjes“, stammelte Jeanne schon halb unter Tränen, „der Err Pastor von nebenan ging vorbei und wir aben ihn gegrüßt!“

Frau Rotenbergs gerechte Erbitterung wurde durch diesen Entschuldigungsversuch keineswegs gemindert, doch schon nach

den ersten Worten der niederschmetternden Strafrede schluchzte Jeanne so herzbrechend, daß Frau Rotenberg einen Weinkrampf befürchtete und es vorzog, unter ärgerlichem Kopfschütteln und unwilligem Gemurmel das Feld zu räumen. Während sie aber draußen den Korridor entlang schritt, hörte sie Jeanne unentwegt weiter schluchzen, und dann — Frau Rotenberg hob lauschend den Kopf — unterbrach eine tiefe Männerstimme die Klageklänge. — Aha! — Doktor Günther, welcher das Zimmer, wo Jeanne sich befand, passieren mußte, um in das physikalische Kabinett zu gelangen, in welchem er Vorbereitungen für die nächste Stunde zu treffen hatte. Das hatte die raffinierte kleine Französin natürlich gewußt, und darum war sie schluchzend auf derselben Stelle stehen geblieben. Und Frau Rotenberg hörte etwas von „unglücklich“ und „ganz verlassen in das fremde Land“ und dazwischen tiefe Brummtöne, welche entschieden Mitgefühl verrieten. Leider konnte die lauschende Vorsteherin nicht länger auf dem Treppenabsatz verharren, da sie ihre Pflichten beim Frühstück zu erfüllen hatte. Aus dem tiefer gelegenen Zimmer drang bereits ein Getöse herauf, wie von einer Schaar lärmender Spanen. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

(Der jüngste Veteran aus 70/71.) Nach süddeutschen Blättern sollte ein im Juli 1855 geborener Bayer, der als Musiker jr. Zt. freiwillig eintrat, der jüngste Veteran der deutschen Armee sein. Nach den vereinsamtlichen „Mitteilungen des Verbands der Kriegsfreiwilligen von 1870/1871“, Sitz in Berlin, ist aber der „jüngste Kriegsfreiwillige“ der jetzt in Berlin wohnende Herausgeber der „Korrespondenz Weckend“ („Fürstentorrespondenz“), Herr Karl Weckend gewesen, der, am 10. Aug. 1855 geboren, nach Schließung des Gymnasiums in Offenburg in Baden im Sommer 1870, bei der 9. Kompagnie des damaligen 3. bad. Regiments, jetzigen Regiments 111, eintrat und aktiv teilnahm an allen Gefechten, bei denen das Regiment beteiligt war, von der Belagerung von Straßburg bis einschließlich der Schlacht bei Belfort.

(„Eine Suppe und das Telephon!“) Aus New York vom 30. August wird uns geschrieben: Das Hasten und Drängen des amerikanischen Lebens hat, wie man weiß, in manchen größeren Städten die sogenannten „Schnelle“-Restaurants gezeitigt, die es dem Geschäftsmann ermöglichen, seine Essenszeit auf ein Minimum herabzudrücken, damit er schleunigst wieder zur „office“ zurückkehren kann, um einen etwa in der Ferne sichtbar werdenden Dollar nicht fahren zu lassen. Diese „Quick Lunch“-Restaurants, deren sich kürzlich eins auch in London aufgetan hat, werden nun wohl ihre beste Zeit hinter sich haben, denn ein findiger Kopf ist auf die Idee gekommen, in seinem Restaurant Telephon an den Tischen für die Gäste bereitzuhalten. Der Geschäftsmann kann mithin immer mit seinem Bureau in Verbindung bleiben, was besonders für Börsenleute sehr wichtig ist. Die Idee ist ursprünglich in Chicago aufgetaucht, hat aber erst hier in New York einen solchen Anklang gefunden, daß man in den größeren Restaurants schon häufig die Bestellung

„Eine Suppe und das Telephon!“ hören kann. Der Apparat wird dem Gast an den der Wand entlang laufenden Leitungsdraht angeschlossen.

(Regenschirm-Automaten) will man in Berlin einführen, um dem Mangel an Schirmen bei plötzlich ausbrechenden Regen zu begegnen. Die Regenschirm-Automaten sollen ähnlich in der Form gehalten sein, wie die Feuermelder; sie enthalten je ein Duzend Schirme zum Preise von 2 Mk. die von dem Passanten nach Einwurf des Geldstückes dem Automaten entnommen werden können. An bestimmten Stellen werden die gebrauchten Schirme nach Abzug einer kleinen Gebühr wieder eingetauscht. In anderen Großstädten will man mit dieser Einrichtung gute Erfahrungen gemacht haben.

(Der Kuß für den Musketier.) In einer süddeutschen Garnisonsstadt erzählt man sich ein hübsches Geschichtchen, das die „Frankf. Ztg.“ wie folgt wiedergibt: Der Herr Oberst hat ein Haus zum Alleinbewohnen; vollbelaubte Bäume beschatten den Haupteingang, der auf der Gartenseite liegt. Eines Abends hat der Herr Oberst große Gesellschaft; zu den geladenen Gästen gehört auch ein Prinz, der als alter Freund des Hauses diesmal einige Minuten vor der vorgeschriebenen Zeit im Garten erscheint. Da es etwas regnerisch ist, hat der Prinz den Mantel um, und eben will er die Glocke ziehen — da geht die Haustür unerwartet schnell auf, eine hübsche Fee im Küchenhäubchen wird sichtbar, sie steckt dem erstaunten Militär etwas in die Hand, gibt ihm einen Kuß und mit den Worten: „Da hast du 20 Pfennige und eine Wurst; ich kann heute abend nicht kommen, wir haben große Gesellschaft.“ verschwindet sie wieder und schlägt die Tür hinter sich zu. Ziemlich überrascht und ratlos blickt der Prinz die zwei Nickel in seiner Linken und die Wurst in seiner Rechten an — mein Gott, so was kriegt selbst ein Prinz nicht alle Tage; auch der Kuß brennt noch recht warm. Dann aber weiß er was zu tun. Er geht hinaus auf die Straße und bald erspäht er am Nebenhans in harrender Stellung einen Mann seiner Kompagnie. „Auf wen warten Sie, mein Sohn?“ „Zu Befehl, Hoheit, auf mein Mädchen.“

„Und wo dient sie?“ „Zu Befehl, Hoheit, nebenan, beim Herrn Obersten.“ „Na, da bin ich ja wohl recht. Hier mein Sohn, schickt Ihr Mädchen Ihnen zwanzig Pfennig und eine Wurst, und ich soll Ihnen sagen, sie könne heute abend nicht kommen, sie hätte große Gesellschaft. — Aber halt, mein Sohn,“ fuhr er zum Musketier fort, dessen Gesicht eine ganze Musterkarte von Stimmungsbildern dargestellt hatte, „halt, mein Sohn! Ihr Mädchen hat mir auch noch einen Kuß für Sie gegeben; aber den werden Sie wohl von mir nicht wieder haben wollen?“ „Zu Befehl, Hoheit nein!“ „Nun, hier mein Sohn, haben Sie fünf Mark dafür!“

Gemeinnütziges.

(Stachelbeeren das ganze Jahr frisch zu erhalten.) Die Stachelbeeren werden abgestengelt und mit einem sauberen Tuch gut abgerieben. Saubere,

ganz trockene Weinflaschen werden abgeschwefelt und mit den Stachelbeeren gefüllt, mit neuen Korken verschlossen und gesiegelt. Dann macht man eine ziemlich tiefe Grube, groß genug, um die Flaschen nebeneinander hineinlegen zu können und bedeckt sie fest mit Erde. Die Stachelbeeren verlieren zwar etwas von ihrer grünen Farbe, halten sich sonst aber sehr gut und schmecken noch besser als frische.

(Vereitigung von Pilzextrakt.) In pilzreichen Jahren kann uns eine einzige Pilzextraktion soviel Pilze liefern, daß man kaum imstande ist, dieselben sofort als Speise zu verwerten, ganz besonders dann, wenn man über eine größere Kenntnis der essbaren Sorten verfügt und insolgedessen nicht so viele der gesammelten Pilze als vermeintlich giftig oder ungenießbar wieder wegwirft, wie das der Nichtpilzkenner gewöhnlich tut. Da kann die Vereitigung eines vorzüglichen Pilzextraktes nicht genug empfohlen werden, weil ein solcher sehr einfach herzustellen ist, sich jahrelang hält und zu Suppen, Saucen, Brühen usw. eine wohl-schmeckende, kräftige Würze abgibt. Die einfachsten Wassersuppen erhalten dadurch einen vorzüglichen Pilzgeschmack. Zu dem Zwecke der Extraktbereitung werden die, wie sonst zubereiteten Pilze im eignen Saft zunächst gekocht. Der ausfließende Saft wird von Zeit zu Zeit abgesehen. Gießt man die Masse mit etwas Wasser noch einmal scharf durch und gießt die erhaltene Brühe zu der andern. Diese wird dann unter Zusatz von ziemlich viel Salz so lange eingekocht, bis der Saft so dick wie Syrup wird. Den fertigen Extrakt gießt man in weithalsige Glasflaschen, verkorkt dieselben und verschließt sie außerdem mit Pergamentpapier. Will man zur Suppe sich des betreffenden Extraktes bedienen, so nimmt man, für 6 Personen berechnet, einen Teelöffel voll, quirlt ihn in einem Löffchen mit der Brühe oder dem kochendem Wasser auf, seigt ihn durch ein Tuch und gibt ihn nun zur gesamten Menge. Diese zweckmäßige Verwendung der Pilze ist noch wenig bekannt und glaubten wir, unsern Leserinnen diese Verwendungsart nicht vorenthalten zu dürfen. Die Abhandlung fand sich in Nr. 48 des „Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“ in Leipzig, neben einem ausführlicheren Artikel über das Einmachen resp. das Sterilisieren der Pilze. Hausfrauen, die sich für diese Verwendungsart interessieren, erhalten die Nummer auf Verlangen vom Verlag gratis zugesandt.

Den feinsten und kräftigsten Pilzextrakt liefert der „gute Reizger“, auch Herbstling genannt, der überhaupt nur Suppenpilz ist und in manchen Jahren in riesigen Mengen in jungen Fichtengebüschen vorkommt.

Edm. Michael,
Landwirtschafts-Oberlehrer.

Sinnsprüche.

Auf ein Gemüt von Adel
Wirkt schon ein leiser Tadel;
Vergebens durchgebläut
Wird stumpfe Niedrigkeit.

Für Refruten.

Baumwollflanelle per Meter von 30 Pfg. an bis zu den Besten, nur in guten Qualitäten.

Fertige Baumwollflanelhemden, eigene Anfertigung Normalhemden, Normalunterjacken in jeder Preislage.

Unterhosen mit und ohne Naht von 80 Pfg. an per Paar. Socken in prima Qualitäten von 50 Pfg. an.

Ph. Bosch.

Wir bitten die Herren Interessenten für

elektrische Anlagen

sich mit Herrn **Karl Gütthler** in Verbindung zu setzen, welcher unsere Ingenieure zu Besuch und Offertabgabe veranlassen wird. Auch ist Herr **Wilh. Gütthler jr.** in der Lage,

Reparaturen und Installationsarbeiten

selbständig auszuführen. Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß wir als Spezialität den Bau completer

elektrischer Personen-Aufzüge,

sowie den Umbau vorhandener hydraulischer Aufzüge für elektrischen Betrieb übernehmen.

Maschinenfabrik Esslingen.

Abteilung für Elektrotechnik.

Unter Bezugnahme auf vorstehendes Inserat halte ich mich zur Ausführung elektrischer Anlagen bestens empfohlen und sichere den Herren Bestellern aufmerksamste und reellste Bedienung zu.

Carl Gütthler.

Griechische Weine

ärztlich empfohlen von **F. C. Ott** in Würzburg

ferner:

Malaga, Mene'scher Ausbruch und sonstige Krankenweine

offen und in Flaschen, empfiehlt

G. Lindenberger

Hauptstraße. Kgl. Hoflieferant Oldenburgstr.

Schuhwaren-Geschäft

Wilhelm Lutz, Schuhmachermeister.

Hauptstraße 91



empfehlen sein gut sortiertes Lager gut gearbeiteter Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren, Damen, Knaben, Töchter und Kinder, in Sommer- und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten Qualitäten. Auch Turn-

schuhe, Gummigalochsen, Holzschuhe, mit und ohne Filzfutter. — Preise billigst. — Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch und billig.

Rechnungen

in allen Größen, auch in Heften à 25 Stück, sowie alle sonstigen **Druck-Arbeiten** liefert **A. Wildbrett's** Buchdruckerei.

Telephon No. 33.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Wildbrett in Wildbad.

Mädchen-Gesuch.

Auf 1. Oktober wird in eine hiesige Villa ein tüchtiges ehrliches Mädchen gesucht. Näheres durch die Redaktion ds. Bl.

Nach London sofort eine gute

Köchin

gesucht. Lohn 400 Mark.

Villa Viktoria.

Canaria- u. Vogelzüchter-Verein Wildbad.



Donnerstag Abend 8 Uhr findet im Gasthaus zum „wild. Mann“ eine

Versammlung

statt, zu der die verehrl. Mitglieder höflich eingeladen werden.

Der Vorstand.

Turnverein Wildbad.

Freitag, den 18. Sept.

präzise abends 8 Uhr

Turnstunde.

Vollzähliges Erscheinen notwendig.

Der Turnwart.

STUTTGART.

Neues Tagblatt

und General-Anzeiger für Stuttgart u. Württemberg.

Verbreitetste Tageszeitung Württembergs.

Wirksamstes Insertionsorgan.

Tägl. 43000 Aufl.

Verlangen Sie Probenummern.

Große Auswahl in

Tabakspfeifen Cigarrenspitzen Spazierstöcke Fäß-Babnen

empfehlen billigst

Daniel Treiber.

Käfermann's „Diskret“ rottet schnell alle Wanzen aus. Mißerfolg ausgeschlossen. per Paket 50 Pfg. Wildbad Hof-Apothete

